

Tim Flannery

Wir Wettermacher

Wie die Menschen das Klima verändern und was das für unser Leben auf der Erde bedeutet

Klimasachbuch 2005

The Weathermakers: The History and Impact of Climate Change
[wikipedia T. Flannery](https://de.wikipedia.org/wiki/Tim_Flannery)



Bis vor wenigen Jahrzehnten **glaubte man noch**, dass die Grenzen des Wachstums der Menschheit hauptsächlich durch Umweltzerstörung und Erschöpfung der Vorräte der Erde und ihrer Ernährungsgrundlagen diktiert werden.

Tim Flannery führt uns eindrücklich vor Augen, dass wir noch auf ganz andere Weise unsere Lebensgrundlagen gefährden, nämlich »wir als Wettermacher« mit bereits jetzt schon erkennbaren schlimmen Folgen für uns alle: Die Verbrennung von fossilen Energieträgern wie Kohle und Öl für Stromproduktion, Transport und Heizung sowie die Abholzung und Brandrodung der Wälder der Erde hat in den vergangenen hundert Jahren die Atmosphäre des Planeten um durchschnittlich 0,7 Grad Celsius erhöht.

Es ist Tim Flannery auf eindrucksvolle und spannende Weise gelungen, die wissenschaftlich komplexen Grundlagen dieses gefährlichen Klimawandels und die daraus abgeleiteten Folgerungen für das Leben auf der Erde allgemein verständlich und fundiert darzustellen.

Niemand kann sich den Tatsachen entziehen, dass die Eiskappen der Polargebiete und die Gletscher der Gebirge rasant abschmelzen, Korallenriffe aufgrund erhöhter Wassertemperatur absterben und ein Anstieg der Weltmeeresspiegel auf über 40 cm noch in diesem Jahrhundert **unausweichlich erscheint**.

Die Ausbreitung der Wüsten erfolgt mit immer größerem Tempo und schlimmeren Hungersnöten. Schwere Unwetter und Hitzeperioden – neun der zehn wärmsten Jahre

seit 1900 entfallen auf die vergangenen 10 Jahre – [häufen sich als Vorbote noch viel größerer Naturkatastrophen](#), wenn Kohle und Öl unvermindert als Energieträger genutzt werden.

Da der Mensch und das von ihm durch Verbrennung freigesetzte Kohlendioxid als Hauptverursacher des Klimawandels identifiziert wurden, besteht die **Hoffnung**, dass Politik, Wirtschaft und jeder Einzelne von uns entsprechend dieser Erkenntnis handeln und durch Einsparung und Verwendung der von Tim Flannery im Einzelnen beschriebenen alternativen Energie- und Antriebsformen den Ausstoß von Kohlendioxid um 70 Prozent bis Mitte dieses Jahrhunderts gegenüber 1990 mindern.

Nur so kann die weitere Aufheizung des Planeten mit den verheerenden Folgen für Natur und Menschheit **eingedämmt** werden.

17

***Prof. Dr. Detlev Drenckhahn
Präsident WWF-Deutschland
Geleitwort 2006***

Tim Flannery # Klimabuch 2005 # Wir Wettermacher # Wie die Menschen das Klima verändern und was das für unser Leben auf der Erde bedeutet # 340 (400) Seiten # Die australische Originalausgabe erschien 2005 unter dem Titel <The Weathermakers: The History and Impact of Climate Change> in Melbourne, Australia # 2005 by Tim Flannery # 2006 by S.-Fischer Verlag # Üb. von Hartmut Schickert # ISBN: 978-3-10-021109-5 # Sachbuch 2005 # Flannery: *1956 # 340 (400) Seiten in 35 Kapiteln.

Siehe auch:

[wikipedia Tim Flannery](#) *1956 in Melbourne Klimabuch 2005

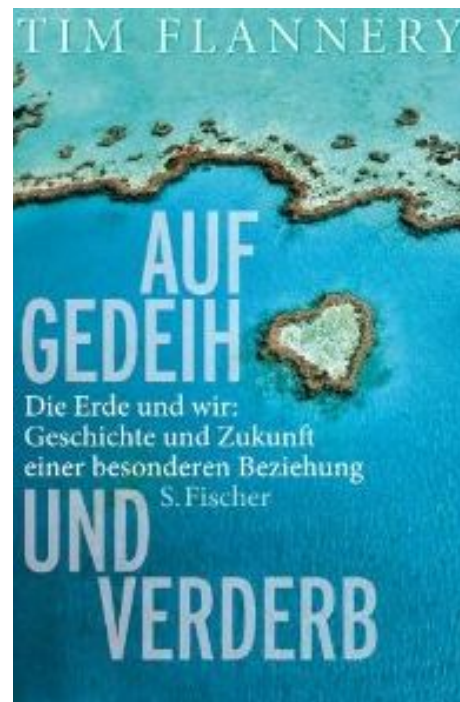
[wikipedia Detlev Drenckhahn](#) *1944 auf Rügen Vorwort [wikipedia WWF](#)

[wikipedia George Monbiot](#) *1963 in England Klimabuch 2006 Klimawarner

[wikipedia Jonathan Weiner](#) *1953 in NYC Klimabuch 1990 Klimawarner

[wikipedia James E. Hansen](#) *1941 in Iowa Klimabuch 2009 Großer Klimawarner

[wikipedia James Lovelock](#) *1919 in England Klimabuch 2006 Großer Klimawarner



Kurz nachdem ich dieses Buch fertig stellte, brach der Hurrikan <Katrina> über New Orleans herein und veränderte die Klimageschichte. Dann schüttelte <Rita> Texas durch, und die Menschen begannen sich zu fragen, ob diese gigantischen Zerstörungsmaschinen Vorboten des Klimawandels seien. Während ich dies Ende September 2005 schreibe, sagt der Direktor des <National Hurricane Center> in Miami, dass er in dieser Saison noch mehr Stürme erwartet.

Wer nur auf die Zahl der Hurrikane achtet, die jedes Jahr über den amerikanischen Doppelkontinent hinwegfegen, könnte glauben, dass Katrina und Rita lediglich Teil eines natürlichen Zyklus waren. Denn im Atlantik gibt es zyklische Hurrikanaktivitäten, die signifikantere Trends verschleiern. Eine sich über mehrere Jahrzehnte erstreckende atlantische Oszillation, die sich auf den Golfstrom auswirkt, führt alle 60 bis 70 Jahre zu Schwankungen in der Hurrikanaktivität.²⁾ Ein anderer Zyklus verändert die Hurrikanaktivität in der Region rund alle zehn Jahre.

Beide Zyklen haben komplexe Ursachen, die mit Meeresströmungen und dem Zustand der Atmosphäre zusammenhängen. Um über diese Zyklen hinaus die immensen Veränderungen zu erkennen, die jetzt unser Wetter beeinflussen, müssen wir wissen, wie Hurrikane sich bilden, wachsen und sterben. Als Hurrikan der Kategorie 5 — der stärksten und destruktivsten die es gibt — bietet Katrina ein drastisches Beispiel für den Lebenszyklus eines Hurrikans.

Wie alle Hurrikane war Katrina zu Anfang nur ein Gewitter, in diesem Fall über den warmen Gewässern vor den Bahamas. Und diese embryonische Katrina hätte gut eine bloße Licht- und Tonshow bleiben können, hätten da nicht ganz bestimmte atmosphärische Bedingungen geherrscht, die helfen, Gewitter in potentere Wettervorkommnisse umzuwandeln. Der erste Schritt ist die Ausbildung eines Tropensturms. Tropenstürme sind Gewitter, die zu kreiseln anfangen, bis sie einen Wirbel bilden.

Nur wenige Gewitter entwickeln sich zu Tropenstürmen weiter, weil Scherungsaufwinde in der Regel den Wirbel zerstören oder weil Turbulenzen in der Atmosphäre oder niedriger Luftdruck in der oberen Troposphäre das Kreiseln und das Aufschaukeln der Windstärke verhindern. Im letzten Jahrzehnt gab es in der Karibik aber nur wenige

Scherungsaufwinde, und in der oberen Troposphäre lag ein Hochdrucksystem. Die Atmosphäre blieb auch stabil. All diese Faktoren haben die Konvektion verstärkt **und damit der Ausbildung eines perfekten Tropensturms den Weg bereitet.**³⁾

An diesem Punkt des Hurrikan-Lebenszyklus spielt die Wärme des Ozeans eine sehr wichtige Rolle. Tropenstürme verstärken sich nur dann zu Hurrikanen, wenn die Oberflächentemperatur des Meeres bei rund 26 °C oder höher liegt. Der Grund dafür ist, dass sehr warmes Meerwasser leicht verdunstet und damit den Treibstoff liefert — Wasserdampf —, der einen Hurrikan antreibt.

Hurrikane werden nach der Saffir-Simpson-Skala klassifiziert, die von 1 bis 5 reicht. Hurrikanen der Kategorie 1 fehlt die Kraft, um an den meisten Gebäuden echte Schäden anzurichten, aber sie können Brandungswellen von 1,5 Metern Höhe aufbauen, die Küsten überspülen und schlecht gebaute Infrastruktureinrichtungen beschädigen. Hurrikane der Kategorie 3 sind schon gefährlicher. Sie erreichen Windgeschwindigkeiten zwischen 180 und 210 Stundenkilometern und können Reisemobile zerstören und die Blätter von den Bäumen blasen.

Hurrikane der Kategorie 5 sind etwas völlig anderes. Treffen sie auf Land, sorgen Windgeschwindigkeiten von 250 Stundenkilometern dafür, dass keine Bäume oder Sträucher mehr stehen bleiben. Auch bleiben nicht viele Gebäude übrig. Und da rund vier Stunden ehe das Auge des Sturms eintrifft, die Wellen über 5,5 Meter hoch werden, kommt es zu viel schwereren Überflutungen, **und die Fluchtwege für die Menschen werden frühzeitig unterbrochen.**

Als Katrina am 25. August auf Florida traf, war sie ein Sturm der Kategorie 1 mit Windgeschwindigkeiten von 120 Stundenkilometern. Doch auch das kostete in Florida schon elf Menschen das Leben. Hurrikane bauen sich oft ab, wenn sie über Land ziehen, aber Katrina überlebte irgendwie die Überquerung der Halbinsel Florida, und am 27. August zog sie in den Golf von Mexiko hinaus.

344

Im Sommer 2005 war das Oberflächenwasser des nördlichen Golfs außergewöhnlich warm — rund 30 °C. Nebenbei gesagt, ist das viel zu warm, als das Schwimmen noch Spaß macht. Große Wassermassen werden nicht viel heißer, doch im Golf ist das Meer tief, sodass er ein großes Wärmereservoir darstellt. So viel heißes Wasser ergibt riesige Mengen Wasserdampf, und während ihrer viertägigen Passage über den Golf schwoll Katrina immer mehr an, bis sie die Kategorie 5 erreichte.

Als sich Katrina New Orleans näherte, war sie in die Kategorie 4 zurückgestuft worden, und das Auge zog 50 Kilometer östlich der Stadt vorbei.

Als sie zuschlug, war Katrina also nicht der heftigste aller Stürme, und sie traf die Stadt auch nicht direkt. Die Folgen waren jedoch katastrophal.

Eine halbe Million Menschen lebten in der Innenstadt, von der große Teile mehrere Meter unter Meereshöhe liegen — ein entscheidender Faktor, was die Verwundbarkeit der Stadt angeht. Die Deiche, die das Wasser des Mississippi und des Lake Ponchartrain zurückhalten, waren noch mit einem friedlicheren Klima im Hinterkopf gebaut worden und konnten der Wucht eines Hurrikans der Kategorie 4 oder 5 nicht standhalten. Da die Zahl der sehr starken Hurrikane im letzten Jahrzehnt zugenommen hatte, war allgemein bekannt, dass die Verwüstung der Innenstadt nur eine Frage der Zeit war. Im Oktober 2004 umriss ein Artikel in National Geographic die Gefahren, und im September 2005 listete Time sie erneut auf.

Vieles ging in New Orleans schief. Armut, jede Menge Schusswaffen in Privatbesitz sowie öffentliche Korruption und Inkompetenz brachten mit vereinten Kräften die Rettungsmaßnahmen zum Erliegen. Und dann verursachten die Überflutungen und Windgeschwindigkeiten auch noch industrielle Umweltschäden. Da in der Region ein erheblicher Teil des amerikanischen Öls gelagert und raffiniert wird, war eine Ölverseuchung unvermeidlich.

Schätzungen, wie viel Umweltgifte freigesetzt wurden, stehen noch nicht zur Verfügung, es müssen aber erhebliche Mengen sein, denn Katrina überflutete zahlreiche der 140 großen petrochemischen Anlagen im »Krebskorridor« von Louisiana. Diese Schäden wurden natürlich durch RITA noch verschlimmert, die in Texas die petrochemische Industrie der USA ins Herz traf.

345

All dies lehrt uns, dass viele der verheerenden Folgen einzelner Hurrikane nichts mit der globalen Erwärmung zu tun haben. Ob Katrina ein bisschen schwächer oder stärker gewesen wäre, ob sie 50 oder 150 Kilometer von der Stadt entfernt vorbeigezogen wäre, ob sie eine Woche früher oder später zugeschlagen hätte, das ist alles von Zufällen abhängig. Gleichermäßen aber mehren sich die Anzeichen, dass die globale Erwärmung die Bedingungen in der Atmosphäre und in den Meeren so verändert, dass künftige Hurrikane noch destruktiver werden.

Schauen wir uns zunächst an, wie die globale Erwärmung die Bildung von Hurrikanen beeinflussen kann. Dabei ist der Golfstrom ein wichtiger Faktor, und es gibt eindeutige Beweise, dass sich die globale Erwärmung auf seine Geschwindigkeit auswirkt. Ob dies zu mehr Hurrikanaktivität führen wird oder zu weniger, ist noch unklar: Nicht bestreiten lässt sich, dass die Bedingungen sich ändern. Der Zustand der oberen Troposphäre ist ebenfalls wichtig, und dieser wird von der Tropopause beeinflusst (wo die Troposphäre und die Stratosphäre aneinander stoßen, vgl. Abbildung S. 43).

Sowohl der Ozonabbau als auch die Akkumulation von Treibhausgasen verändern die Dynamik in der Tropopause in einer Weise, die die Hurrikanbildung beeinflussen kann. Es muss noch sehr viel geforscht werden, bis man die Bedeutung dieser Veränderungen voll und ganz begreift, aber allein der Umstand, dass es sie gibt, bereitet Klimatologen Sorge.

Die Auswirkungen des Klimawandels auf die späteren Phasen des Hurrikan-Lebenszyklus sind gewisser. Satellitenmessungen zeigen, dass sich die Ozeane infolge der zusätzlichen Wärme aus der Atmosphäre rasch von oben nach unten erwärmen. Im Durchschnitt sind die Temperaturen um ein halbes Grad gestiegen, in einigen Gegenden allerdings — wie im Golf von Mexiko — um weit mehr. Als Reaktion darauf hat sich seit 1988 der Wasserdampf (Hurrikan-Treibstoff) in der Luft über den Ozeanen um 1,3 Prozent pro Jahrzehnt vermehrt.⁴

Sowohl das wärmere Meer als auch der zusätzliche Wasserdampf stellen mehr Energie für alle Arten von Stürmen von Gewittern bis hin zu Hurrikanen bereit. In besonderem Maß sind sie aber dafür verantwortlich, Tropenstürme in Hurrikane zu verwandeln und Hurrikane von der Kategorie 1 so zu mästen, dass sie zu solchen der Kategorie 5 werden. Angesichts des immer größeren Angebots an Hurrikan-Treibstoff war Katrina ein Unglücksfall, der zu erwarten war.

346

Der Zusammenhang zwischen warmem Meerwasser und Hurrikanaktivität wurde kürzlich bestätigt, als Geologen im Carpentariagolf zwischen Australien und Papua-Neuguinea bohrten und auf fein geschichtete Sedimente stießen, die ein riesiger See während der Eiszeit dort abgelagert hatte — zu einer Zeit also, als die Oberflächentemperatur des Meeres einige Grad kühler als heute war.⁵) Zwischen dem Carpentariagolf und dem Golf von Mexiko gibt es viele Ähnlichkeiten. Beide Regionen sind heutzutage für Hurrikane berüchtigt, und daher waren die Wissenschaftler überrascht, in den feinen Schichten keinerlei Anzeichen für Störungen durch Sturmfluten oder große Wellen zu finden. Das deutet darauf hin, dass die schlimmste Hurrikanregion Australiens jahrtausendlang nicht von schweren Stürmen geplagt wurde, als der Ozean ein bisschen kühler war.

Ist also die heutige Erwärmung der Ozeane für die gesteigerte Hurrikanaktivität in den letzten Jahren verantwortlich?

Im September 2004 veröffentlichen Dr. Thomas Knutson von der National Oceanic and Atmospheric Administration (NOAA) und Dr. Robert Tuleya vom Centre for Coastal Physical Oceanography in Norfolk, Virginia, eine umfassende Computerstudie, die zeigt, wie Hurrikane auf einen steigenden CO₂-Gehalt der Atmosphäre (und damit auf

steigende Meerestemperaturen) reagieren müssten.⁶ Die Computermodelle gingen davon aus, dass das CO₂ in den achtziger Jahren 760 Teile pro Million erreicht (rund das Doppelte des gegenwärtigen Niveaus). Diese Veränderung ergab eine Zunahme der durchschnittlichen Hurrikanintensität um 14 Prozent, eine Steigerung der maximalen Oberflächen-Windgeschwindigkeiten um acht Prozent und eine Zunahme der Niederschläge um 18 Prozent (in einem Umkreis von 100 Kilometern um das Sturmzentrum). Veränderungen dieser Größenordnung können der Infrastruktur erhebliche Schäden zufügen.

Die Meteorologen sind zunehmend verblüfft und erstaunt darüber, dass wir in der wirklichen Welt bereits eine Zunahme der Hurrikanintensität und -anzahl erleben, die weit über die Ergebnisse der Computermodelle hinausgeht. Dr. Kerry Emanuel vom Massachusetts Institute of Technology hat herausgefunden, dass die weltweit von Hurrikanen freigesetzte Gesamtenergie in den letzten beiden Jahrzehnten um 60 Prozent zugenommen hat.⁷ Und Dr. Peter "Webster vom Georgia Institute of Technology in Atlanta hat entdeckt, dass ein größerer Anteil dieser Energie in den stärksten Hurrikanen konzentriert ist. Die Zahl der Hurrikane der Kategorien 4 und 5 hat sich seit 1974 fast verdoppelt.⁸

347

Einige Forscher glauben, dass die Diskrepanz zwischen den Computermodellen und den Zuständen in der wirklichen Welt irgendwie darauf hindeutet, dass die globale Erwärmung nicht für die zunehmende Zyklonaktivität verantwortlich ist. Andere hingegen sind der Ansicht, dies lasse auf das schließen, was sie seit langem vermutet haben: dass die globalen Zirkulationsmodelle, mit denen man zukünftige Klimaveränderungen simuliert, zutiefst konservativ sind. Wenn diese Wissenschaftler Recht haben, hat das momentane Wärmeungleichgewicht der Erde schon ausgereicht, um das Klima unseres Planeten in eine neue, gefährlichere Phase umkippen zu lassen.

Viel hängt von dieser wissenschaftlichen Diskussion ab. Als der Hurrikan Ivan im Jahr 2004 durch den Golf von Mexiko tobte, unterbrach er mit den höchsten je in der Region verzeichneten Wellen die Ölförderung. Über weite Strecken zerrissen sie Unterwasser-Pipelines, was viel mehr Schäden verursachte als an der Oberfläche. Die Ölindustrie schätzte Ivan als etwas ein, das sich nur alle 2500 Jahre ereignet, aber dann kamen Katrina und Rita. »Wir sehen Jahrhundertereignisse alle paar Jahre passieren«, sagte ein Ölmanager.⁹ Sich solchen Veränderungen anzupassen, wird teuer werden, und die Investitionen werden nur getätigt werden, wenn sie eindeutig gerechtfertigt sind.

Das Klima manifestiert sich auch in den Städten, denn sie hängen vom Klima als Dienstleister ab — es muss unter anderem für eine stabile Meereshöhe, für ausreichende Niederschläge und für Schutz vor extremen Witterungsverläufen bieten. Hurrikane wie Katrina können die Topographie unseres Planeten so verändern, dass Städte dem

nächsten Wetterschlag stärker ausgeliefert sind.

Die Chandeleur Islands schützten einst das Mississippidelta vor dem offenen Meer des Golfs von Mexiko, weil die 70 Kilometer lange Barriere vor der Küste von Louisiana Wellen und Sturmfluten abschwächte. Als Dr. Lawrence Rouse von der Louisiana State University im Anschluss an Katrina nach den Inseln suchte, entdeckte er, dass sie »so ziemlich verschwunden« waren.¹⁰ Gleichzeitig versinkt das gesamte Delta im Meer, was es noch verwundbarer für Wetterextreme macht.

348

Präsident Bush hat dafür plädiert, New Orleans wieder aufzubauen. Die Kosten werden gigantisch sein, und ob diese Investitionen klug sind, hängt weitgehend davon ab, ob sich die Verhältnisse, die starke Hurrikane entstehen lassen, wirklich verändert haben. **Sich in dieser Sache den richtigen Rat zu holen, zumindest von der amerikanischen Wissenschaftlergemeinschaft, wird nicht leicht sein, denn die Regierung Bush hat gleich klargestellt, dass sie von den von ihr beauftragten Wissenschaftlern nichts vom Klimawandel hören will.**

Die Beziehungen zwischen den Wissenschaftlern und der Regierung erreichten kürzlich einen neuen Tiefpunkt. Senator Joe Barton aus Texas ist Vorsitzender des mächtigen <House Energy and Commerce Committee> und einer der besten Freunde der Öllobby. Im Juni 2005 nutzte er seine Position dazu, drei der bekanntesten Klimaforscher des Landes scharf anzugreifen, unter anderem Professor Michael Mann von der University of Virginia, Miturheber der so genannten Hockeyschläger-Graphik, die zeigt, wie die Erdtemperatur im Verlauf des letzten Millenniums schwankte.

Der <Washington Post> zufolge verlangte Barton schriftlich

»ausführliche Informationen über das, was er <methodologische Mängel und Datenfehler> in den wissenschaftlichen Untersuchungen zur globalen Erwärmung nannte. Bartons Briefe an die Wissenschaftler waren in einem fordernden Ton à la <Wann hören Sie auf, Ihre Frau zu schlagen?> verfasst. Mann wurde gesagt, binnen weniger als drei Wochen müsse er <alle finanziellen Zuwendungen, die Sie im Rahmen Ihrer Forschungen erhalten haben> auflisten, <die Lokalisierung aller Datenarchive, die für die von Ihnen verfassten Untersuchungen benutzt wurden> offen legen, <alle Vereinbarungen vorlegen, die ... Stipendien oder Beihilfen zugrunde liegen> und ähnlich detaillierte Informationen in fünf weiteren Kategorien liefern.« 11)

Selbst konservative Kollegen waren über diese brutalen Schikanen entsetzt. Beispielsweise schrieb der Republikaner Sherwood Boehlert aus New York an Barton und stellte

fest, dass der Sinn seiner Nachfragen anscheinend darin zu sehen sei, »Wissenschaftler einzuschüchtern, statt von ihnen zu lernen, und die wissenschaftliche Prüfung durch Gleichrangige durch die politische Prüfung durch den Kongress zu ersetzen«.12

Mächtige Männer haben oft den Boten hingerichtet, aber da in diesem Fall so viel auf dem Spiel steht, wäre Amerika besser gedient, wenn seine Wissenschaftler sich in der Lage sähen, frei und furchtlos Rat zu erteilen.

Trotz der gegenwärtigen Wellen von Hurrikanaktivitäten sind die umfassenden Konsequenzen des Klimawandels, wie sie die Computermodelle vorhersagen, vielleicht noch Jahrzehnte entfernt. Wenn wir weiterhin fossile Energieträger verbrennen wie heute, werden sie vermutlich unausweichlich. Es ist sogar möglich, dass in den neuen Klimaverhältnissen solche gigantischen Zerstörungsmechanismen so weit voneinander entfernte Städte wie Washington, New York, Brisbane und Sydney heimsuchen.

Hurrikane haben so katastrophale Folgen, dass sie die Aufmerksamkeit in einer Weise auf den Klimawandel konzentrieren wie nur wenige andere Naturphänomene. **Und sie haben das Potenzial, viel mehr Menschen zu töten als selbst die größten Terrorangriffe.** Mit dem erhöhten Risiko solcher Verheerungen zu leben, sollte uns ständig daran erinnern, dass nichts gegen den Klimawandel zu unternehmen einen wirklich hohen Preis fordern wird.

350

Tim Flannery
Nachwort 2006 zur deutschen Ausgabe

#

Zivilisation: Mit einem Wimmern vorbei?

Wenn wir nicht sofort aufhören, werden wir das Leben unserer Nachkommen wirklich ruinieren. Selbst wenn wir bloß noch weitere 40 oder 50 Jahre herum pfuschen, werden sie absolut keine Chance mehr haben und in die Steinzeit zurückgeworfen. Menschen wird es noch geben, aber die Zivilisation wird verschwunden sein.

—James Lovelock, Independent, 24. Mai 2004—

231

Unserer Zivilisation baut auf zwei Grundlagen auf: unserer Fähigkeit, genügend Nahrungsmittel zu produzieren, um eine große Anzahl Menschen zu ernähren, die sich anderen Aufgaben widmen – und unserer Fähigkeit, in Gruppen zu leben, die für große Institutionen tragfähig genug sind. Wir sind in Städten organisiert, **und vom lateinischen civis, »Mitbürger«, leitet sich der Begriff der Zivilisation ab.**

Heute bilden sehr große Städte den Kern unserer globalen Gesellschaft, und in ihnen finden sich unsere wertvollsten Institutionen.

Solange sie nicht von außen versorgt werden, sind Bevölkerungszentren mit weniger als 10.000 Einwohnern wahrscheinlich nicht in der Lage, das gesamte Spektrum der Gesundheitsdienste bereit zu stellen, und jene mit nur 100.000 verfügen im Allgemeinen nicht über akademische Bildungseinrichtungen und ein Orchester. Selbst Städten mit rund einer Million Menschen fehlt möglicherweise noch eine Oper, ein Museum von Weltrang oder eine bestimmte Spezialklinik. Und der Arbeitsmarkt — besonders für hoch spezialisierte Berufe — unterscheidet sich in Städten mit fünf Millionen Einwohnern drastisch von denen mit einer Million.

Städte sind für die Zivilisation von entscheidender Bedeutung, und doch sind es fragile Einrichtungen, die durch den Stress des Klimawandels leicht verwundbar sind. Daher ist es wichtig, Städte im Hinblick auf ihre Grundversorgung — Essen, Wasser und Energie — zu betrachten.

Die einzigen anderen Wesen, die so etwas wie eine Stadt hervorgebracht haben, sind in sozialen Verbänden lebende Insekten, aber sie sind so klein und ihr Ressourcenbedarf ist so gering, dass ein paar Hektar Habitat alles ist, was sie zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse brauchen. Im Gegensatz dazu halten wir ganze Kontinente besetzt, und

unsere Städte gleichen in ihrer Komplexität einem Regenwald. In Städten ist so gut wie jeder Beruf spezialisiert: Bloß »Sekretärin« zu sein reicht nicht mehr — man muss schon Notariatssekretärin oder Chefarztsekretärin oder etwas in der Art sein.

Und ein Mediziner bringt es weiter, wenn er kein einfacher praktischer Arzt ist, sondern Sportorthopäde, Proktologe oder Spezialist für Geriatrie. Das ist das menschliche Äquivalent zu einem Leben als matanim-Kuskus oder Goldkröte — und in der Natur sieht man solche Arten nur in Regenwäldern, weil nur da der Nachschub an Energie und Feuchtigkeit groß und regelmäßig genug ist, um solche komplexen und großen Ansammlungen von Lebensformen gedeihen zu lassen.

Wenn wir einem Regenwald auch nur für kurze Zeit das Wasser oder das Sonnenlicht wegnehmen, wird er, wie wir gesehen haben, aller Wahrscheinlichkeit nach kollabieren, und seine hoch spezialisierten Bewohner werden aussterben. In Teilen Costa Ricas und Papua-Neuguineas hat der Klimawandel das bereits zuwege gebracht, und für Regionen wie beispielsweise das Amazonasbecken wird es vorausgesagt.

Jetzt lassen Sie uns ein Gedankenexperiment machen.

Denken Sie an eine Großstadt, mit der sie vertraut sind, und stellen Sie sich vor, wie es wäre, wenn ihre Bewohner eines Morgens aufwachten und feststellten, dass kein Wasser mehr aus den Hähnen kommt. Keine Kleidung könnte gewaschen werden, keine Toilettenspülung würde funktionieren, Dreck würde sich ansammeln, und die Menschen würden sehr schnell unter Durst leiden. Und stellen Sie sich die Folgen vor, wenn der Benzin- und Dieselnachschub ausbliebe: Lebensmittel könnten nicht mehr geliefert, Müll nicht entsorgt werden und die Menschen könnten nicht an ihre Arbeitsplätze kommen.

232

Könnte der Klimawandel die Ressourcen bedrohen, die Städte zum Überleben brauchen?

Der Physiker Stephen Hawking hat gesagt, dass ein tausendjähriger CO₂-Anstieg die Oberfläche unseres Planeten zum Kochen bringen würde und die Menschen dann woanders Zuflucht suchen müssten. Das ist ein extremer Standpunkt. Eher im Mittelfeld liegen die Ansichten von Jared Diamond, der den Zusammenbruch untergegangener Zivilisationen untersucht hat.⁶⁵ Er stellte fest, dass die Erschöpfung der Ressourcen ein Hauptgrund war, warum große, komplexe, sogar des Schreibens kundige Gesellschaften wie die der Maya scheiterten. Faktisch könnte ein rapider Klimaumschwung unsere globale Gesellschaft einem vergleichbaren Stress aussetzen, denn dabei würden die Nachschubquellen für Wasser und Lebensmittel verlagert und auch deren Menge

verändert.

Menschen scheinen ewige Optimisten zu sein, wenn es um ihre Anpassungsfähigkeit geht, und angesichts einer derartigen Möglichkeit haben die, mit denen ich gesprochen habe, vorgeschlagen, das Wasser in Wasserstoffkraftwerken zu erzeugen, Eisberge abzutauen oder Getreide in Hydrokultur anzubauen. Solche Maßnahmen könnten wenigen Privilegierten weiterhelfen, aber die Problematik ist so gigantisch und es würde so lange dauern, bis solche technischen Lösungen in globalem Maßstab umgesetzt wären, dass bei einem raschen Klimawandel für die große Mehrheit von uns keine Chance bliebe.

Die Bedrohung durch zunehmende Klimaschwankungen ist sehr real.

Ein gutes Beispiel für den Zusammenhang von Klimaschwankungen und menschlicher Bevölkerung bietet Australien. Unter den größeren Ländern ist dieser Staat einzigartig, denn hier gibt es nur sehr kleine Siedlungen und sehr große Städte; Ortschaften mittlerer Größe, die anderenorts auf der Welt dominieren, fehlen fast völlig.

Das ist eine Folge des Zyklus von Dürrezeiten und Überschwemmungen, der für das Land seit der ersten Besiedlung charakteristisch ist. Kleine regionale Bevölkerungszentren haben überlebt, weil sie die Luken dicht machen und Dürreperioden über sich ergehen lassen können. Und Großstädte haben überlebt, weil sie in die Weltwirtschaft integriert sind. Das Ressourcennetzwerk einer mittleren Stadt ist jedoch kleiner als die von einer Klimaschwankung betroffene Region, was sie empfindlich auf Geldmangel reagieren lässt.

233

Typischerweise passiert bei anhaltender Dürre Folgendes:

Zuerst machen die Landwirtschaftsmaschinen- und Automobilvertretungen ihre Läden dicht. Wenn dann alle knapp bei Kasse sind, gehen der Apotheker, der Buchhändler und die Banken weg. Wenn die Dürre schließlich vorbei ist und die Menschen wieder Geld haben, kehren diese Geschäfte nicht zurück, und die Menschen fahren stattdessen zum Einkaufen in größere Zentren, und mit der Zeit ziehen sie schließlich selbst dorthin.

Das australische Beispiel zeigt, dass Klimaschwankungen faktisch die Bildung von Städten gefördert haben: Das Land ist heute der am stärksten urbanisierte Staat der Welt. Der einzige Grund aber, warum Australiens Städte Zufluchtsorte vor Klimaschwankungen sind, ist, dass sie ihre Ressourcen aus einer Region beziehen, die umfassender ist als der von Dürreperioden und Überschwemmungen geplagte Kontinent. Geht es aber um den Klimawandel, sprechen wir von einem globalen Phänomen: **Die gesamte Erde wird von Klimaänderungen und extremen Wetterbedingungen von immer größerer**

Schwankungsbreite betroffen sein.

Das Wasser wird die erste lebenswichtige Ressource sein, bei der sich die Folgen zeigen, denn es ist schwer, muss aber billig sein, und so ist es nicht profitabel, es über große Entfernungen zu transportieren. Das bedeutet, dass die meisten Städte sich ihren Wasservorrat lokal besorgen, und ihre Einzugsgebiete sind klein genug, dass selbst ein gering ausgeprägter Klimawandel schon Wirkung zeigen kann.

Wir haben bereits gesehen, dass Perth und Sydney auf des Messers Schneide stehen, was ihre Wasservorräte angeht, und zweifellos werden sich mehr Großstädte auf dieser Liste wiederfinden, wenn das Wasser weltweit knapper wird. Lebensmittel wie Getreide lassen sich im Gegensatz dazu leicht transportieren und werden oft von weit her herbeigeschafft, was bedeutet, dass nur wirklich globale Ernteauffälle zu einer Verknappung in den Großstädten der Welt führen würden.

Bis jetzt hat der Klimawandel nur relativ geringe Auswirkungen gezeigt. In den letzten acht Jahren haben Trockenheit und ungewöhnlich heiße Sommer die weltweiten Getreideerträge sinken oder stagnieren lassen, und in derselben Zeit hat sich die Zahl der Mäuler, die die Menschheit füttern muss, um 600 Millionen erhöht.

234

Der Spitzenwert an Getreidereserven — nämlich für rund 100 Tage — wurde 1986 erreicht; er fiel bis 1995 auf sehr niedrige 55 Tage. Zwar wurden in den Jahren 1999 und 2004 substanzielle Weizenüberschüsse verzeichnet, insgesamt aber weist der Trend bei den Nahrungsreserven der Welt nach unten.

Im Fall des Klimawandels gleichen Städte eher Pflanzen als Tieren, denn sie sind ortsfest und brauchen ein komplexes Netzwerk, das die Versorgung mit den notwendigen Mengen Wasser, Lebensmittel und Energie sichert. Wir sollten wirklich besorgt sein, dass bereits ganze Wälder infolge des Klimawandels sterben, denn die Städte werden gleichermaßen zu sterben beginnen, wenn dieses Phänomen die Kapazität ihrer Grundversorgungsnetze übersteigt. Dazu kann es durch wiederholte Wetterextreme kommen, durch den steigenden Meeresspiegel und schwere Stürme, extreme Kälte oder Hitze, Trockenheit oder Überschwemmungen und sogar Seuchen.

Es lohnt sich, an dieser Stelle die Diskussion zur Situation der Städte im Allgemeinen zu unterbrechen und die von der amerikanischen Kohleindustrie aufgebrachte Idee zu prüfen, dass steigende CO₂-Pegel die Nutzpflanzen der Welt »düngen« werden und somit eine Lösung für den weltweiten Hunger darstellen. Zahlreiche Experimente, bei denen Pflanzen künstlich hohen CO₂-Niveaus ausgesetzt wurden, sind mittlerweile zum Abschluss gebracht, und die Botaniker Elizabeth Tansley und Stephen Long haben die Ergebnisse analysiert.⁶⁶⁾

Wie sich gezeigt hat, profitieren Bäume viel mehr als Sträucher oder Gräser von einer CO₂-Zunahme, und die Arten, die am wenigsten Nutzen daraus ziehen, sind die Gräser, zu denen auch unsere wichtigsten Getreidearten zählen. Reis beispielsweise wies bei einer Verdopplung des CO₂ eine Ertragssteigerung von bloß sechs Prozent auf, bei Weizen waren es lediglich acht Prozent. In Zukunft werden die Getreidearten aber von höheren Temperaturen, mehr Ozon nahe der Erdoberfläche und Veränderungen der Bodenfeuchtigkeit gestresst, und das alles wird den Ertrag mindern. Statt eines landwirtschaftlichen Paradieses verspricht die mit CO₂ angereicherte Welt eine zu werden, in der weniger Getreide produziert wird als heute.

Die Vergegenwärtigung, auf wie wenigen Getreidearten unsere Ernährung basiert, brachte den Philosophen Ronald Wright zu der Bemerkung: »Wir haben uns im Lauf der Zeit so sehr spezialisiert, dass wir so verwundbar wie ein Säbelzahniger geworden sind.«⁶⁷

235

Oft hört man, dass die Bauern eben neue Getreidearten anbauen werden, die besser an das neue Klima angepasst sind — wenn solche denn gefunden werden können. Doch einer der Besorgnis erregenden Aspekte des Klimawandels ist, dass die biologische Produktivität unseres Planeten insgesamt abnimmt — anders ausgedrückt: Es gibt weniger Kuchen zu verteilen.

Wegen der unterschiedlichen Anpassungsfähigkeiten der Reichen und der Armen und der menschlichen Systeme im Vergleich zu den natürlichen, haben Mitglieder der Umweltbewegung dem Begriff »Anpassung« eine mittlerweile »genozidhafte Bedeutung« attestiert.⁶⁸) Damit ist gemeint, dass ein paar verhätschelte, reiche Menschen den Klimawandel vielleicht überleben, indem sie sich in irgendwelche Refugien zurückziehen, die große Mehrheit aber unausweichlich umkommen wird — wie ein Großteil der Arten und Ökosysteme der Erde auch.

Der englische Umweltpolitiker Aubrey Meyer hat beschrieben, wie diese Angelegenheit auf höchster Ebene diskutiert wird. Wirtschaftswissenschaftler stellten bei den IPCC-Debatten fest, ernsthaft etwas gegen den Klimawandel zu tun sei zu teuer, um sich zu lohnen. Das läuft in Meyers Augen auf »die faktische Ermordung von Teilen der ärmeren Weltbevölkerung« hinaus, deren Leben nach Schätzungen der Wirtschaftswissenschaftler nur ein Fünfzehntel so wertvoll sind wie die reicher Personen.⁶⁹ Ich stimme Meyer zu, dass eine »Anpassung« in diesem Sinn Völkermord ist und zugleich versuchter Mord an Gaia. Aus diesem Grund bin ich der Überzeugung, dass unsere Anstrengungen vor allem darauf hinauslaufen müssen, den Klimawandel selbst zu verhindern.

Könnte also der Tag kommen, an dem in den Großstädten der Welt kein Wasser mehr aus den Hähnen läuft, keine Energie, keine Lebensmittel und keine Brennstoffe mehr zur Verfügung stehen? Das hängt davon ab, wie umfangreich der Klimawandel wird, den die vermehrten Treibhausgase mit sich bringen: Übersteigt dieser die Leistungsfähigkeit des Versorgungsnetzwerkes einer Stadt, wird der Kollaps unausweichlich.

236

Wir haben keine Zahlen, wie viel Erwärmung solch einen Zusammenbruch auslösen könnte, aber schon 0,63°C haben sich als ausreichend erwiesen, um so große Gebiete wie den Sahel, die Arktis oder die subantarktischen Gewässer erheblich zu schädigen.

Drei Grad Erwärmung — fünfmal mehr, als bislang erlebt — werden erheblichere Folgen zeitigen: Vielleicht reichen sie aus, um Regionen von der Größe eines Kontinents zu destabilisieren.

Beim Wert am obersten Ende der Skala — 11°C Erwärmung — sind die Auswirkungen unvorstellbar, und sie würden unsere Spezies insgesamt bedrohen.

Die Gefährdung unserer Zivilisation durch zurückgehende Niederschläge und durch Mangel an Nahrungsmitteln kann sich allein schon aus der Fortsetzung der gegenwärtigen Trends ergeben. Sollten wir einen abrupten Klimawechsel erleben, wäre es möglich, dass sich ein nahezu ewiger, trostloser Winter auf die Städte Europas und im Osten Nordamerikas legt, der das Getreide umbringt und Häfen, Straßen und menschliche Körper gleichermaßen tiefgefriert. Vielleicht würde auch extreme Hitze aufgrund eines gigantischen CO₂- oder Methanausstoßes die Produktivität der Meere wie des Landes zerstören.

So groß sind die Veränderungen, mit denen wir konfrontiert sind, dass ich glaube, es gibt ausreichend Beweise, um Lovelocks Gedanken zu unterstützen, dass der Klimawandel, indem er unsere Städte zerstört, durchaus das Ende unserer Zivilisation bedeuten kann.

Die Menschheit als solche würde einen solchen Zusammenbruch natürlich überleben, denn die Leute würden in kleineren, robusteren Gemeinschaften wie Dörfern oder Farmen weitermachen — also in Situationen, die eher an Laubwälder gemäßiger Zonen erinnern als an Regenwälder. In Kleinstädten leben relativ wenig Menschen, genau wie in gemäßigten Wäldern relativ wenig Arten gedeihen, und die Bewohner beider sind zäh und vielseitig.

Denken Sie nur an den Ahorn mit seiner skeletthaften Winterform und seiner saftig grünen sommerlichen Erscheinung oder an das Bauernhaus mit eigener Zisterne und

einem Gemüsegarten. Diese Charakteristika bedeuten, dass sowohl der Ahorn als auch die Bauernfamilie Zeiten des Mangels überstehen können, die eine Stadt oder einen Regenwald vernichten würden.

Auch eine Kleinstadt muss sich wegen Dürre sorgen, aber wenn noch das kleinste bisschen Regen von dichten Dächern aufgefangen und in Zisternen gespeichert wird, nützt ihr selbst noch der kürzeste Schauer etwas.

Im Gegensatz dazu brauchen Stauseen eine Menge Niederschläge, damit das Wasser fließt, weil viel davon im Boden versickert. Ähnlich ist eine verspätete Brennstofflieferung oder ein Stromausfall für eine kleine Gemeinschaft lästig, aber die Auswirkungen auf sie sind nichts im Vergleich zu dem Dilemma, vor dem Hochhausbewohner einer Großstadt stünden. Auf lange Sicht wüssten jedoch auch mittelgroße Städte nicht, wie sie ihre komplexe Infrastruktur — beispielsweise medizinische Versorgung und Fuhrpark — aufrechterhalten sollen. Letztlich hängen sie genauso von unserer Zivilisation ab wie die Großstadtbewohner, was bedeutet, dass die von einem Klimawandel herbeigeführten harten Zeiten auch sie treffen würden.

#

Wir haben gesehen, dass die sichere Versorgung der Menschen mit Wasser, Lebensmitteln und medizinischen Dienstleistungen bereits von dem bescheidenen Klimawandel bedroht wird, zu dem es schon gekommen ist.

Wenn wir in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts so weitermachen wie bisher, wird – meiner Überzeugung nach – der Zusammenbruch der Zivilisation aufgrund des Klimawandels unausweichlich.

Seit einigen Jahrzehnten wissen wir, dass der Klimawandel, den wir dem 21. Jahrhundert bescheren, von vergleichbarer Größenordnung ist wie der am Ende der letzten Eiszeit, nur dass er dreißigmal schneller erfolgt. Wir wissen, dass der Golfstrom mindestens dreimal am Ende der letzten Eiszeit versiegte, dass der Meeresspiegel um mindestens 100 Meter stieg und die Biosphäre der Erde gründlich umorganisiert wurde; und wir wissen, dass vor dem langen Sommer, der vor 10.000 Jahren begann, Landwirtschaft unmöglich war.

Es gibt also wenig Grund dafür, dass wir die Augen verschließen, außer vielleicht, dass wir nicht bereit sind, solchem Horror ins Gesicht zu blicken und zu sagen: »Du bist meine Schöpfung.«

238

###